

# Leserbrief der Woche

## «Jetzt gilt es, die Lehren aus der Vergangenheit zu ziehen»

Replik auf den Leserbrief von Niklaus Baltzer vom 4. April 2019

Der ehemalige Bieler SP-Politiker Niklaus Baltzer verteidigt in einem Leserbrief das Vorgehen der Begleitgruppe Stöckli vor rund zehn Jahren. Er gehörte damals zu jener Gruppe, die unter zielstrebigere Führung von Hans Stöckli die zwei Anschlüsse im Stadtzentrum durchsetzten und, wie er selber schreibt, nach dem Motto handelte: «Jedem Quartier seinen Autobahnanschluss». Er ist bis heute zufrieden mit dem von ihm unterstützten Auflageprojekt, das zwei 270 Meter lange mehrstöckige offene Schneisen ins Stadtzentrum reissen würde.

Baltzer schreibt korrekt, dass alle Mitglieder der Gruppe Vorschläge einbringen konnten. Doch dann wurden sie immer wieder vertröstet und erhielten zum Teil keine Antworten. Varianten, die nicht ins Konzept der Chefbeamten und Politiker um Hans Stöckli passten, wurden nicht ernsthaft erwogen.

Schon damals forderten Westast-Kritiker, man müsse eine Tunnelvariante ohne Anschlüsse im Stadtzentrum prüfen; die Forderung wurde zunächst berücksichtigt, dann aber ohne Begründung fallen gelassen. Und schon damals wurde auch ein Szenario «optimierte Nullvariante» mit Verbesserungen beim öffentlichen Verkehr sowie verkehrsberuhigenden Massnahmen gefordert. Doch stattdessen nahmen die Experten ein Nullszenario ohne begleitende Massnahmen zum Vergleichsmaßstab: So wurde das gesamte Resultat verfälscht.

Auch sonst war das Vorgehen undemokratisch: Man verpasste es, sich zu Beginn auf übergeordnete Ziele zu einigen, wie auch Baltzer zugibt (Vision 2035). Der Auftrag wurde viel zu eng abgesteckt – genau wie jetzt, wo Bund und Kanton zunächst nur das offizielle Projekt mit der Alternative «Westast so besser!» vergleichen wollten. Schon damals hiess es: «Es ist die letzte Chance für Biell!» – ansonsten gebe es kein Geld vom Bund oder es würde das ursprünglich noch viel grösser dimensionierte Projekt gebaut. Damit wurde ein künstlicher Zeitdruck aufgebaut und mit Ängsten gespielt. Auch die Abläufe

innerhalb der Begleitgruppe waren problematisch: Sie tagte hinter verschlossenen Türen, die umfangreichen Sitzungsunterlagen wurden meist erst am Tag der Sitzung zugestellt, bei den Sitzungen präsentierten Experten ihre Berichte, für Fragen und Diskussion blieb keine Zeit. In der wichtigen Schlussphase konnte die Begleitgruppe nicht mehr mitentscheiden: Sie wurde kurz vor den Medien orientiert und vor vollendete Tatsachen gestellt.

Zahlreiche enttäuschte Beteiligte von damals engagieren sich heute im Komitee «Westast so nicht!» und weiteren Organisationen. Sie werden genau hinschauen, ob die Arbeiten der Kern- und Dialoggruppen zum Westast diesmal transparent und ohne Denkverbote verlaufen. Dass wir heute gleich weit sind wie vor zehn Jahren, ist auf das undemokratische Vorgehen der Begleitgruppe Stöckli zurückzuführen. Jetzt gilt es, die Lehren daraus zu ziehen. *Daniel Sigrist, Vorstandsmitglied «Komitee Westast so nicht!», Mitglied Begleitgruppe Stöckli*

*Info:* Der Leserbrief der Woche muss nicht die Meinung der Redaktion widerspiegeln.